

1 Ahnengalerie

In unserem Wohnzimmer hängen über zwanzig bemerkenswert alte Fotos; die ältesten stammen noch aus den allerersten Anfängen der Fotografie Mitte des 19. Jahrhunderts, das jüngste Ausstellungsstück ist das Hochzeitsbild meiner Eltern aus dem Jahre 1950. Immer wieder werde ich zu den alten Stücken befragt. Sowohl Gäste als auch die jüngere Generation meiner Verwandtschaft erkundigen sich neugierig nach den dargestellten Personen. Eines haben sie gemeinsam: Sie sind alle schon verstorben.

Meine Eltern als junge Erwachsene und als Brautpaar – ja, das kann sich jeder noch gut vorstellen. Moderne Farbfotos der beiden als Großeltern hängen nicht weit entfernt an der gegenüberliegenden Wand. Doch was darüber hinaus in die Vergangenheit geht, entzieht sich meiner direkten Erfahrung. Ich weiß allerdings vieles noch aus Erzählungen meiner Eltern und Großeltern.

Da sehe ich eine siebenköpfige Familie; der jüngste Sohn ist ungefähr vierzehn Jahre alt: Paul, mein Großvater. Ernst und hölzern sitzen sie in ihren Sonntagskleidern im Fotoatelier und blicken angespannt in die Kamera. Im Jahr 1906 ist es noch etwas ganz Besonderes, fotografiert zu werden.

Ein weiteres Bild zeigt eine andere Gruppe, ungefähr zur gleichen Zeit. Das kleine Mädchen mit den langen schwarzen Locken ist Martha, meine Großmutter. Auch dieses Foto wirkt sehr steif – und doch ging es bei dem dargestellten Anlass alles andere als verkrampft zu! Meine Großmutter erinnerte sich noch im hohen Alter an das lebhaftes Nachbarschaftsfest, das ihr Vater – anscheinend ein stets fröhlicher Spaßvogel – mit Begeisterung organisiert hatte: Er hatte ein Zelt aufgebaut und sich als „Zigeunerbaron“ verkleidet, es gab ein Lagerfeuer und sogar einen ausgestopften Dachs als Dekoration!

Völlig anders wirkt dagegen die säuerliche Miene meines Großvaters Ferdinand auf einem Familienbild, auf dem es von Kindern nur so wimmelt. Ferdinand war der Älteste von dreizehn Geschwistern, dennoch eher ein Einzelgänger, kein geselliger Mensch; für Kinder hat er Zeit seines Lebens nie viel übrig gehabt. Seine Eltern halten auf dem Foto ihre jüngsten Kinder auf dem Schoß. Wie alt

und müde die Mutter aussieht, dabei ist sie erst Ende vierzig.

Das älteste Foto ist schon gut 150 Jahre alt und zeigt eine Witwe mit ihren acht Kindern: Emilie, meine Ururgroßmutter. Ein hübsches Mädchen von vielleicht zehn Jahren mit einem karierten Kleid und einer großen Schleife im Haar sitzt neben der Mutter und scheint mich mit erstaunten Augen direkt anzusehen. Doch ich weiß nicht einmal ihren Namen.

Alle diese Menschen haben über die Zeiten hinweg unmittelbar mit meinem Leben zu tun, doch die meisten von ihnen kenne ich nicht. Ernst oder fröhlich, voller Elan oder abgearbeitet, zufrieden oder verzweifelt – die vielfältigen Lebensgeschichten, Gedanken, Gefühle und Hoffnungen werde ich nie in Erfahrung bringen können. Ihre Gene haben die Vorfahren an mich weitergegeben, sogar meine Krankheit haben sie mir vererbt – doch sie selbst sind im Dunkel der Geschichte verschollen. Vier oder fünf Generationen Abstand reichen aus, um jede Verbindung zur eigenen Vergangenheit zu verlieren.

Wie anders sieht die Situation bei meinen geistlichen „Vorfahren“ aus! Wie viele Personen, die ich aus der Bibel kenne, sind mir vertraut, stehen mir geistlich viel näher. Sie warnen mich, sie spornen

mich an, sie leben mir vor, wie ein Leben mit dem Herrn aussehen kann. Zwar haben sie mir (vermutlich) keine DNA vererbt, aber ihr geistliches Erbe prägt mein Leben intensiver als jedes biologische Merkmal.

Zum Beispiel Maria aus Magdala: Mit ihr gemeinsam stehe ich fassungslos in der Grabkammer, mit ihr wende ich mich um und sehe den auferstandenen Herrn Jesus Christus! Über Ort und Zeit hinweg begreife ich durch ihre Augen die Realität der Auferstehung; ihre Liebe zu Jesus und ihre Hingabe an den Herrn sind ein Vorbild für mein tägliches Leben.

Zum Beispiel Timotheus: Er teilt mit mir die Briefe, die Paulus ihm schrieb. Er lebt mir vor, wie scheinbar trockene Anweisungen auf dem Papier auf einmal lebendig werden, wenn man sie in die Praxis umsetzt; und auf diese Weise geben sie auch meinem Alltag eine auf Gott hin orientierte Blickrichtung.

Wie dankbar bin ich meinem Herrn und Gott für diese geistliche „Ahnengalerie“ und die klaren und lebendigen Bilder, die auch über Jahrtausende hinweg nicht verblassen!